

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 20 (1955-1956)
Heft: 1

Artikel: Allerlei Erinnerungen aus Reigoldswil aus der Zeit von 80 und 85 Jahren [Schluss]
Autor: Zehntner, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allerlei Erinnerungen aus Reigoldswil aus der Zeit vor 80 und 85 Jahren.

Von Dr. L. Zehntner, Reigoldswil.

(Schluß)

In jedem Dorf spielt die

Versorgung mit Trinkwasser

eine grosse Rolle. Auch hierüber soll etwas gesagt werden. Die älteste Wasserversorgung in Reigoldswil, an die ich mich erinnern kann, ist die mit Benützung der Quelle auf *Hofstetten*. Obschon diese Quelle längst nicht mehr verwendet wird, sieht man von ihr immer noch die eiserne Türe der Brunnstube im Dorfteil Chilchli, der äussern Säge gegenüber. Die Leitung aus dieser Brunnstube bestand aus hölzernen *Deucheln*, das heisst aus Föhrenstämmen von 15—18 cm Durchmesser und etwa 2 Meter Länge, die mit einem langen Bohrer längs durchbohrt waren. Die Deuchel wurden durch eiserne Zylindermäntel miteinander verbunden. Die Leitung führte zum öffentlichen Brunnen am Emlisweg. War die Hofstettenquelle zeitweise zu wenig ergiebig, so konnte Wasser aus der Weihermattquelle in die Leitung eingeführt werden.

Das

Deuchelbohren

war eine heikle Arbeit, die viel Zeit und Aufmerksamkeit erforderte. Hin und wieder gab es einen Fehlschlag, wenn der Bohrer nicht gut gerichtet und die Bohrarbeit nicht sorgfältig überwacht wurde. In diesem Falle ging der Bohrer schief; die Deuchelwand wurde durchbohrt und die Arbeit war verloren. Sehr oft konnte man den Brunnenmeister mit ein paar Gehilfen an der Bohrarbeit sehen, denn es handelte sich darum, immer über einen gewissen Vorrat von Deucheln verfügen zu können, da Reparaturen an der Wasserleitung oft vorkamen. Da aber die durchbohrten Föhrenstämmen beim Austrocknen leicht Risse bekamen, legte man die Deuchel ins Wasser, das heisst in den *Deuchelweiher*, der sich ungefähr dort befand, wo heute der Garten der Wirtschaft zur Wasserfalle liegt. Jene Gegend und das sich weiter nach Süden erstreckende Land trägt den Namen *Weihermatt*, aber nicht wegen des Deuchelweiher, sondern vielmehr wegen der dortigen Quelle, der *Weihermattquelle*, die in früherer Zeit wohl einen kleinen Weiher oder doch einen Sumpf gebildet haben mag.

Die hölzernen Deuchel ertrugen nur geringen Druck. Obschon sie dank ihres Harzgehaltes und bei der ständigen Durchfeuchtung gegen Fäulnis verhältnismässig widerstandskräftig waren, erforderte die Leitung viel Unterhalt. Hausleitungen gab es keine, ausser für die Vordere Mühle und das Gasthaus zur Sonne. So hatte die Leitung nur die 8 damals bestehenden *öffentlichen Brunnen* zu speisen. Es handelt sich dabei um Brunnen mit langen Trögen. Die Leute mussten dort das Trink- und Gebrauchswasser in Zubern oder Kesseln holen. Die Gefässe wurden von den Frauen auf dem Kopfe nach Hause getragen, wo man in der Küche für den Zuber oder Kessel eine besondere «Wasserbank» hatte.

Die *Deuchelleitungen* waren bei uns bis in die achtziger Jahre hineingang und gäbe. Dann aber mussten sie den gusseisernen das Feld räumen. In Reigoldswil wurde der Wechsel befördert, weil in der Eisenbahnzeit bei der Herstellung des Vortunnels kurz vor dem Chilchli die

Hofstettenquelle

abgegraben und für die Wasserversorgung unbrauchbar wurde. Es entstand daraus ein Prozess gegen die Konzessionärin der Wasserfallenbahn, das heisst die Schweizerische Centralbahn (SCB), der erst 1880 seine Erledigung fand. Die SCB wurde verurteilt, der Gemeinde für allerlei entstandenen Schaden einen Betrag von rund 30 000 Franken zu bezahlen. Statt Bargeld trat die SCB der Gemeinde all das Land und zwei Häuser, die sie für den Bahnbau aufgekauft hatte, als Eigentum ab. Die Gemeinde parzellierte das Land, veranstaltete eine Gant und der Erlös ergab etwas mehr als die vereinbarte Summe. Ohne Lärm wurde mit diesem Geld die

Weihermattquelle

gefasst und das Wasser mit gusseisernen Röhren von 100 mm lichter Weite durch das Dorf geleitet, unter Vermehrung der öffentlichen Brunnen von 8 auf 14. Es betrifft dies die Brunnen mit den kurzen Trögen und der Jahrzahl 1881 auf den Brunnstöcken.

Hier soll nun noch nachgetragen werden, dass zur Zeit der hölzernen Wasserleitung ursprünglich auch die *Brunnstöcke und Tröge aus Tannenholz* bestanden, eine Einrichtung, die wegen der kurzen Dauer des Holzes nicht befriedigte. Alle paar Jahre mussten dafür eine Anzahl der schönsten Tannen gefällt werden. Das bewog in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Gemeindepräsidenten *Hans Jakob Zehntner*, meinen Grossvater, der Regierung den Vorschlag zu machen,

steinerne Brunnenstöcke und -tröge

anzuschaffen. Die Regierung stimmte sofort zu und so wurden in Solothurn 8 Stück bestellt. Es handelt sich dabei um die öffentlichen Brunnen mit langen Trögen, von denen einige die Jahrzahl 1825 tragen. Die Brunnen bei der Vordern Mühle und beim Gasthaus zur Sonne erfuhren dann noch eine besondere Behandlung. Bei der «*Sonne*» ist auf dem Stock ein Sonnenbild, das heisst ein Gesicht mit Strahlenkranz, ausgemeisselt, aus dessen Mund die Brunnröhre hervorragt. Auf dem Trog sieht man die Jahrzahl 1825. Bei der *Vordern Mühle* zeigt der Stock das Gesicht eines härtigen Mannes (Wassermann). Auch hier kam die Brunnröhre ursprünglich aus dem Mund des Gesichtes hervor. Nachträglich ist sie höher hinauf versetzt worden. Am Trog ist ein Mühlenrad eingemeisselt, flankiert durch die Buchstaben W und Z, die auf den damaligen Besitzer der Mühle, *Wernhard Zehntner*, den Bruder des vorgenannten Hans Jakob, hinweisen. Ausserdem trägt der Trog die nicht vollständig erhaltene Jahrzahl 1824.

Die bevorzugte Behandlung der zwei genannten Brunnen weist auf eine gewisse *Sonderstellung des Wirtes und des Müllers* hin. Die Tatsache, dass gerade die beiden Brunnen besonderen Schmuck aufweisen (Sonne, Wassermann), spricht aber auch dafür, dass vielleicht Extraleistungen der beiden Gewerbsleute vorliegen. Aus dem Gemeindeprotokoll vom 22. August 1824 geht hervor, dass dies beim Müller der Fall war. Er bezahlte den Trog, verlangte aber eine Ableitung vom Brunnstock über den Bach in die Küche. Das ist wohl der Ursprung des noch heute geltenden Gratis-Wasserhahns! Die mündliche Ueberlieferung erzählt auch davon, wie der Müllerwerner (Wernhard Zehntner) sich anerbieten habe, einen Stock und Trog gratis in Solothurn abzuholen, wenn man den Brunnen in der Nähe der Mühle aufstelle. Das habe der Gemeinderat zugesagt und der Müller habe den Brunnen wirklich nach

Reigoldswil gebracht, beim steilen Wegstück Liedertswil—Sixfeld aber nicht weniger als 16 Pferde anspannen müssen!

Man ist versucht sich zu fragen, warum der Müller mit der schweren Last nicht das Waldenburgertal hinunter und vom Bad Bubendorf weg das Reigoldswilertal hinaufgefahren sei. Dieser Weg wäre nach heutigen Begriffen doch viel leichter zu befahren gewesen. Indessen ist zu bedenken, dass die Strasse im Reigoldswilertal damals einen ganz anderen Verlauf nahm als heute, wie weiter vorne dargelegt worden ist. Schon die Brücke über die vordere Frenke oberhalb des Bades Bubendorf lag damals viel tiefer als heute. Man musste, von Hölstein kommend, erst auf diese hinunter und jenseits wieder hinaufahren. Dann kam bei Beuggen der ziemlich lange «Stich» dem Waldrand entlang und oberhalb Ziefen führte der Weg vom Talboden bis hinauf ins «Gerli», wie wir gesehen haben. Wenn diese Steigungen auch geringer waren als die bei Liedertswil, so war dafür der Weg über Bad Bubendorf viel länger. So ist es erklärlich, dass der Fuhrmann lieber über Liedertswil und das Sixfeld fuhr, auch wenn er dazu über eine kurze Strecke viel Vorspann haben musste.

Wie die

hölzernen Brunnröge

sich im Dorf einst ausgenommen haben, kann ich mir noch lebhaft vorstellen, denn ein solcher Trog existierte bis in die achtziger Jahre am untern Ende der Rüschelgasse. Es gab damals noch keine Brücke, welche die Rüschelgasse mit der Hauptstrasse verband, sondern nur einen *hölzernen Steg*. Mit dem hölzernen Brunntrog behalf man sich so, dass das Abwasser vom jenseits des Baches stehenden Brunnen mittels eines hölzernen Känels über den Bach geleitet wurde. So hatten die Viehbesitzer auf dem linken Bachufer wenigstens Wasser zum Tränken ihres Viehs. Mit dem späteren Bau der Brücke verschwand dann der hölzerne Trog.

Ein *hölzerner Steg*, wie der eben erwähnte, wurde hergestellt, indem ein genügend langer Tannenstamm der Länge nach mittendurch gesägt wurde. Die zwei Hälblinge wurden dann, mit der Sägefläche nach oben, exakt nebeneinander über den Bach gelegt und der Steg war fertig. Eine ähnliche Bachüberführung gab es beim ersten Haus oberhalb der untern Säge und einen dritten auf der Höhe der Bäckerei Gysin. Dass diese Stege für das Vieh zu schmal waren, musste mein Bruder Otto erfahren, als er als 13jähriger Fuhrmann mit zwei Kühen aus dem Rüschel kam und meinte, er könne die Tiere eine hinter der andern über den dortigen Steg führen und sich so einen Umweg ersparen. Aber als er mit der ersten Kuh in der Mitte des Steges angelangt war, drängte die andere plötzlich ungestüm vor und purzelte in den glücklicherweise hochgehenden Bach. Das milderte den Sturz etwas und es entstand kein weiterer Nachteil, trotzdem die Kuh grossträchtig war! — Ja, es läuft etwa einmal gnädig ab. Als wir zwei, Otto und ich, beide noch schulpflichtig, mit einer andern grossträchtigen Kuh Mist an einem Rain im Bergli führten, kippte der geladene Karren einmal um, riss die schwere Kuh mit und sie überschlug sich über den Rücken. Auch in diesem Falle lief alles gut ab.

Um zur

Wasserversorgung

zurückzukehren: Man glaubte 1881, mit der Vermehrung der öffentlichen Brunnen genug getan zu haben. Indessen gab es bald Einwohner, die das fließende Wasser im Hause haben wollten, da man an die eiserne Leitung leicht anschliessen konnte. Diese Verbesserung für die Hausbewohner nahm von Jahr

zu Jahr zu, bis schliesslich alle Haushaltungen, bis auf einige wenige, abgeschlossen waren. Wasser hätte die Weihermattquelle für alle die zahlreichen Hahnen genügend liefern können, allein es fehlte an genügendem *Druck*. So kam es, dass die höhergelegenen Häuser und Wohnungen zeitweise nur ungenügend mit Wasser versorgt wurden. Namentlich zur Kochenszeit und weil viele Hahnen oft unnütz offen gelassen wurden, kamen eine Anzahl Familien zu kurz. Das konnte auf die Dauer nicht so bleiben und so entschloss sich die Gemeinde im Jahre 1936 zur Erstellung einer neuen Wasserversorgung, unter Einbezug der hochgelegenen Quelle im *Eiset*, die erlaubte, das Reservoir auf dem Hoggenhübel zu erstellen. Je nach dem Dorfteil haben wir nun in der Wasserleitung einen Druck von 6 bis 9 Atmosphären. Da aber die Eisetquelle allein nicht ergiebig genug ist, wurde die Weihermattquelle weiter benutzt und dort ein Pumpwerk erstellt, mit dem bei Bedarf Weihermattwasser ins hochgelegene Reservoir befördert werden kann.

Erwähnt sei noch, dass im Jahre 1937 der Nachbargemeinde *Ziefen*, die ungenügend mit Trinkwasser versorgt ist, ein angemessenes Quantum aus der Weihermattquelle abgetreten wurde. Schon vorher, im Jahre 1902, hatte Reigoldswil dem Bergdörflein *Titterten*, das früher meistens auf Sodbrunnen angewiesen war, die *Goldbrunnenquelle*, die an der Bannngrenze Waldenburg—Reigoldswil entspringt, veräussert. Damit konnte dank dem Entgegenkommen der Gemeinde Reigoldswil auch die Nachbarschaft vom Wasserreichtum des hinteren Frenkentalles profitieren.

Volkstümliche Rätsel und Scherzfragen.

Von *Dr. P. Suter*, Reigoldswil.

Die in Nummer 4, 1950 und Nummer 3/4, 1953 veröffentlichten Sammlungen von Rätselfragen können durch weitere Müsterchen ergänzt werden. Als Sammler der einzelnen Beiträge nennen wir F.A. = Franz Amherd, Schüler in Pfeffingen. Teilnehmer am heimatkundlichen Wettbewerb der BHBL; G.M. = Gustav Müller, Lehrer in Lausen; E.L.R. = Ernst Ludwig Rochholz (Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Leipzig 1857). Die nicht gezeichneten Beispiele stammen vom Redaktor.

Von Pflanzen und Tieren.

Hochgebore, nider gschore,
wyt verbreit, nooch zäme gleit. (Heu) E.L.R.

Es goht allewyl ume Baum umme und cha doch nit yne. (D Rinde) F.A.

Mit was wäscht men e Tiger? (Mit Läbesgfohr) F.A.

Es isch e Tier und doch kei gwöhnligs Tier
Und het Hoor wie Haber.

(Igel, dessen Stacheln aussehen wie die mit Hüllen versehenen Haberkörner.) G.M.

Worum lauft der Fuchs all übere Bärg? (Wil er nit undedure cha.) E.L.R.

Wele Güggel chräit nit? (Der Hahn, Güggel, uf em Chileturm) F.A.

Wele Vogel bringt eim zum Lache? (Der Spassvogel) F.A.

Was glycht am beschte ime Heugumper? (En Emdgumper) E.L.R.